

Bierstädter Zeitung

Amts-Blatt

Zugleich

Anzeiger für das blaue Ländchen.

(Umfassend die Ortshaften: Auringen, Breckenheim, Delfenheim,

Diedenbergen, Erbenheim, Hefloch, Igkadt, Kloppeheim, Massenheim, Nebenbach, Rauod, Nordenstadt, Rambah, Sonnenberg, Wakan, Wildsachsen.)

Februar 2027.

Redaktion und Geschäftsstelle Bierstadt, Ecke Moritz- und Rüdorstraße.

Fernruf 2027.

Redaktion, Druck und Verlag i. V. Friedrich Stein in Bierstadt.

Der Anzeigenpreis beträgt: für die kleinspaltige
Zeile mit 30 Pfg. berechnet. Eintragungen in
der Postzeitungsliste unter Nr. 1110 a.

Erhalten täglich mit Ausnahme der Sonn-
und Feiertage und kostet monatlich 30 Pfg.
Für die Post bezogen vierteljährlich M. 1.—
und Bestellgeld.

Nr. 161.

Mittwoch, den 14. Juli 1915.

15. Jahrgang

Eine französische Kulturtat.

Im Sterben noch beschimpft und mißhandelt.
Eine jetzt als Krankenschwester tätige deutsche
die in den ersten Kriegsmomenten in Frankreich
schildert als Zeugin unter Eid einen von ihr selbst
beschriebenen Vorfall, der sich in dem Vororte Le Bour-
bei Paris abspielte. — Dort wurde aus einem Kran-
terisiert ausgeladen und in den Wartesaal gebracht.
Er bat um einen Geistlichen, der auch bald er-
Der Bahnhof war nicht abgesperrt, und eine große
zahl der Bewohner von Le Bourget hatte sich einge-
um sich an dem Schauspiel der verwundeten
gefangenen zu ergötzen. Als der Schwerverwundete
Lagen gehoben wurde, begann ein ungeheures
pöbeln und Schimpfen der Menge. Zahl-
reiche Steine, darunter solche von Eiergröße, wur-
den gegen den wehrlosen Mann geworfen
trafen ihn mehrfach. Selbst als der Geistliche
die letzten Trostworte zusprach, hörte das Schimpfen
von Seiten mit Steinen nicht auf. Die Bitten des
Geistlichen und der Zeugin, die letzten Minuten des
Verwundeten zu achten, wurden mit Hohn und
Spott beantwortet. Die zahlreichen anwesenden fran-
zösischen Soldaten, die die Vorgänge ebenfalls beobach-
ten, machten keinerlei Miene, den Bedauernswerten
etwas vor der Volkswut zu schützen. — So hauchte der
Mann, der in Ausübung der höchsten Pflicht, är sein
Land gebietet hatte, unter Schmähungen und Miß-
handlungen des „ersten Kulturbolkes der Welt“ sein
aus. (B. T. B.)

Eindruck der Lusitania-Note.

Was Amerika zu unserer Antwort sagt.
Niedermann bei uns hat die Vorschläge, die unsere
Regierung den Vereinigten Staaten zur Regelung der
amerikanischen Schifffahrt und zur Sicherung des Lebens
amerikanischen Europareisenden gemacht hat, als eine
gütliche Lösung begrüßt. Mit nicht geringer Freude
wir aus der Note gesehen, daß man bei uns nicht
hingehen daran denkt, den Unterseebootskrieg einzu-
zu. Mit Spannung haben wir nun auf das Echo
der Note im Auslande und namentlich in Amerika
gewartet.
Die der „Frankf. Ztg.“ auf direktem Wege aus New
York gemeldet wird, ist die Aufnahme der deut-
schen Note in Amerika nicht enthusiastisch,
weil sie die Kommentare darauf hin, daß seit dem
Ausbruch der „Lusitania“ kein amerikanischer Bürger
leben auf solche Weise verloren habe, mithin könne
keine diplomatische Meinungsäustausch fort-
gesetzt werden; denn Deutschland erkenne augenschein-
lich die Handhabung an, was es im Prinzip noch be-
weilt. Südliche Blätter sind neuerdings über die Unter-
stützung der bevorstehenden Baumwoolternte beforrt.
Sie verlangen die Einberufung des Kongresses, damit
entschieden beschlossen werden, die den Export nach
Deutschland sichern.

Neuer berichtet über den Eindruck der deutschen Note
in New York, daß abgesehen von den deutschen Blättern,
die gesamte amerikanische Presse Deutschlands Antwort
in warmen Ausdrücken als ein dreifaches Beiseite-
drängen der amerikanischen Forderungen
ansieht. Eine Anzahl Blätter dringe darauf, die
diplomatischen Beziehungen mit Deutsch-
land abzubrechen und dadurch den Alliierten die
moralische Unterstützung zuteil werden zu lassen.
Aber es gibt dann anschließend einige recht scharfe Kom-
mentare der amerikanischen Presse wieder, die für die
Entscheidung jenseits des großen Teiches typisch sein sollen.
Sie dabei jedoch auf, daß unter den zitierten Presse-
stimmen auch nicht eines der wirklich bedeutenden, großen
amerikanischen Blätter genannt ist. Reuters Auswahl
ist sehr einseitig zu sein.

Der Londoner „Morningpost“ meldet aus Washing-
ton, daß man in offiziellen Kreisen in Washington
den Inhalt der deutschen Note pessimistisch denkt und
sich nicht erregt zur Note äußern, kann doch
keine Rede von einem Abbruch der
diplomatischen Beziehungen zwischen den Ver-
einigten Staaten und Deutschland sein. Wenn der An-
schein der deutschen Note nicht befriedigt, so werden die Ver-
einigten Staaten eine weitere Note absenden, und wahr-
scheinlich wird der Notenaustausch so lange
fortgesetzt werden, bis der Krieg so gut wie zu Ende
ist und nicht die Deutschen ein neues Blutbad unter
den amerikanischen Bürgern veranstalten. Dies ist aber nicht
wahrscheinlich, da Deutschland deutlich genug
einem Bruche mit den Vereinigten Staaten aus-
drücklich zu geben.

Der „Times“ erfährt aus Washington, es bestehe
keine Rede darüber, daß die Vorschläge der Deutschen
angenommen werden würden. Die gesamte amerika-

nische Presse finde die Vorschläge unerträglich beleidigend,
zynisch, ziellos und durchweg enttäuschend. Die deutsch-
amerikanischen Blätter und die Organe, deren Besitzer
Deutsche seien, nehmen natürlich einen anderen Stand-
punkt ein. Aber wenn auch die ganze amerikanische öffent-
liche Meinung entrüstet und enttäuscht sei, so befinden
sich doch
wenig Anzeichen, daß eine Krise heraufbeschworen werde.
Von Krieg werde faktisch nicht gesprochen, aber den Ab-
bruch der diplomatischen Beziehungen werde weniger ge-
sprochen als vor sechs Wochen. Obwohl man allgemein
der Ansicht sei, daß weitere Verhandlungen mit vagen
Worten zwecklos seien, und darauf hingewiesen werde,
daß man handeln müsse, werde von allen Seiten betont,
daß nichts gesagt und getan werden dürfe, was die Frei-
heit des Handelns des Präsidenten beeinträchtigen könnte.
Man argumentiert so: Man habe dem Präsidenten früher
freie Hand gelassen, um den Standpunkt der Vereinigten
Staaten in Noten auseinanderzusetzen, und er habe sich
dieser Aufgabe vortrefflich entledigt, man müsse ihm also
auch jetzt freie Hand lassen.

Die englische und französische Presse
ist selbstverständlich in der Beurteilung der Note einig.
In den Londoner Blättern kommt recht deutlich die Ent-
täuschung Englands über die deutsche Antwort zum Aus-
druck. Die französische Presse fällt wie bei den vorher-
gehenden Noten in der Lusitania-Affäre in Ermangelung
jeder sachlichen Kritik mit viel Geschrei über uns her, so
daß es uns nicht Wunder nimmt, daß die jetzige deutsche
Note dasselbe Schicksal erleidet und gleich einer früheren
als „Denkmal der Unverschämtheit“ gebrand-
markt wird.

Vom italienischen Kriegsschauplatz.

Rette „Befreier“.
:: Das I. I. Kriegspressequartier meldet:
Vom italienischen Kriegsschauplatz kommen Nachrich-
ten über völlerrechtswidrige Handlungen
und Grausamkeiten unserer Feinde. Am
2. Juni abends kamen 200 Versaglieri auf Nädern nach
San Lorenzo in Friaul, nahmen den Ortspfarrer und den
Bürgermeister gefangen und erpressten unter Drohungen
mit Gewehr und Bolonett Auslagen über die Stellungen
der Oesterreicher. Ebenso wurden die sich ruhig verhal-
tenden Ortsbewohner behandelt. Der Pfarrer, der Bür-
germeister und 20 Männer wurden nach Udine weg-
geschleppt, die übrigen Bewohner hart drangsaliert und
mehrere von ihnen durch Schüsse getroffen. Den ganzen
Tag über wüteten die Italiener wie eine wilde Horde,
um von den Bewohnern die Stellungen der Oesterreicher
zu erfahren. Frauen wurden belästigt und geschändet.
Als am 5. Juni vormittags unsere Artillerie die Italiener
aus San Lorenzo vertrieb, verließen alle Familien mit
Zurücklassung ihrer Habe den Heimatsort und flüchteten
nach Görz, von wo aus sie ins Hinterland weitergesendet
wurden. Männer, Frauen und Kinder sind nur eine
Stimme, daß sie nie und nimmer geglaubt hätten, daß
die Italiener solche Barbaren und so jeder Zivilisation
und Kultur bar seien. Dabei ist zu betonen, daß die
Italiener sich so in Friaul benahmen, einem Lande, das
sie angeblich „befreien“ wollen.

Die Verluste der Italiener am Isonzo.
:: Die Genfer „Tribuna“ bestätigt den Zusammen-
bruch aller italienischen Angriffe. Die Verluste der
Italiener am Isonzo beziffert die Zeitung auf über
80 000 Tote Verwundete und Felddienstunfähige.

Wer unterjocht die Welt?

:: Unter dieser Ueberschrift veröffentlicht die
„Nordd. Allg. Ztg.“ einen als Nachwort zur deut-
schen Note an Amerika anzusehenden, länger
gelegenen Artikel über den Krieg gegen England. Der die
Begründung, den Inhalt und den Zweck der deutschen
Antwort auf die amerikanische Lusitania-Note sehr
treffend und nachdrücklich unterstreicht.

In dem Artikel wird zunächst dargelegt, daß das
englische System, auch nach dem Austausch der Idee
der freien Selbstbestimmung und Betätigung der Völ-
ker mit Beginn des 18. Jahrhunderts, seinen Anspruch
auf unbedingte Herrschaft über die Meere dadurch
aufrechtzuerhalten, daß unter den übrigen Mächten
das Gleichgewicht erhalten blieb, während England
über diesen nur sich untereinander ausgleichenden
Mächten seine einzigartige Stellung wahrte, einmal
erliegen mußte. Diese Stellung habe England ohne
Kampf nicht aufgeben wollen, wollte aber in den alten
Gleisen wandeln und machte die übrigen Mächte auf
höchst geschickte Weise gegen Deutschland mobil. Trop-
dem brachte der Krieg für England die
große Enttäuschung. „Für uns aber“ so wird
in dem Artikel ausgeführt, „erhebt aus der Entwic-
kung, daß wir mit unserer Kriegsführung
gegen England den richtigen Weg beschritten
haben. Nicht nur zu der unvermeidlichen großen Aus-

einanderfehlung mit eigenen Mitteln haben wir Eng-
land gezwungen; der Feind ist jetzt so weit, daß er die
letzte Reserve heranholt. Das ist gelungen, weil
wir England auf dem Wirtschaftsgebiet, d. h. an seiner
Achillesferse getroffen haben.“

„England weiß sehr gut, warum es den ameri-
kanischen Präsidenten als Vorkspann benutzen
möchte, um womöglich jetzt noch den von unseren
Unterseebooten gefährdeten Wirtschaftskrieg zu be-
seitigen und so wieder Luft zu bekommen. Es wäre
kein freundschaftlicher Akt gegen Deutsch-
land, wenn die Vereinigten Staaten sich um Für-
sprecher einer solchen für uns selbstmörderischen Po-
sition machen würden. Aber es steht außer Frage, daß
Deutschland sich und unerschütterlich an seinem Kriegs-
programm gegen seinen gefährlichsten Feind festhalten
und England darüber belehren wird, daß der Ursprung
seiner Welt Herrschaft nicht mehr unverwundbar ist.
Als feindliches Prinzip aber, das mit allen Mitteln der
Beeinflussung der Menschen, mit Geld, Versprechun-
gen, Drohungen, Verheugung und den Lebensatem ab-
schnüren, auf die Grenzen eines armlüchigen Binnen-
staats und zurückwerfen will, steht das englische Welt-
reich uns gegenüber.“

weitand der schlimmste Feind
an Gefinnung und Art der Kampfesführung, bereit,
nach uns jede folgende Macht zu vernichten, die es
wagte, das göttliche Recht Englands auf Seeherrschaft
in Zweifel zu ziehen. Dies Prinzip muß in sich selbst
vernichtet werden. Unsere Unterseeboote werden sich
rühmen können, diese historische Mission zu einem
wesentlichen Teil durchgeführt zu haben.“

Das Ende der „Königsberg“.

Ihr letzter Kampf im Ruffidji-Fluß.
Der kleine Kreuzer „Königsberg“, der beim Ausbruch
des Krieges die Aufgabe hatte, im Golf von Aden Wache
zu halten, der am 6. August v. J. den englischen Dampfer
„City of Westminster“ bei der Insel Solotra und ferner-
hin noch eine große Anzahl anderer feindlicher Handels-
schiffe versenkte, der am 20. September den englischen
Kreuzer „Pegasus“ bei Sansibar in den Grund schob,
dann, von mehreren englischen Kriegsschiffen verfolgt, im
Ruffidji-Fluß seine Zuflucht suchte und der von den Eng-
ländern durch Versenkung eines Kohlenschiffes eingeschlos-
sen wurde, ist am vergangenen Sonntag vernichtet worden.
Aber noch im Todeskampfe gegen feindliche Uebermacht
brachte die tapfere Besatzung den Engländern empfindliche
Verluste bei. Ueber das ruhmvolle Ende des Kreuzers
wird von London folgende Meldung verbreitet:

:: Die englische Admiralität gibt bekannt, daß die bel-
den Monitoren, „Severn“ und „Mersey“ den deutschen
Kreuzer „Königsberg“ vom 4. bis zum 11. Juli in der
Mündung des Ruffidji an der Küste von Deutsch-Ostafrika
vollständig wrad geschossen haben. An Einzelheiten wird
darüber mitgeteilt, daß die Monitoren am 4. Juli den
Fluß hinauffuhren und das Feuer eröffneten. Flugzeuge
hatten vorher genau die Stelle festzustellen, wo die „Kö-
nigsberg“ lag. Die „Königsberg“ erwiderte sofort das
Feuer. Der Monitor „Mersey“ erhielt zwei Treffer; eine
Granate tötete vier und verwundete vier Mann. Da die
„Königsberg“ sich inzwischen zurückgezogen hatte, war es
den Fliegern sehr schwer, festzustellen, wo die englischen
Geschosse einfielen. Der Kreuzer wurde im Anfang fünf-
mal getroffen, aber nach einigen Stunden berichteten die
Flieger, daß die Masten noch aufrecht standen. Darauf
wurde gegen die „Königsberg“ eine Salve abgefeuert, mo-
durch das Schiff zwischen den Masten in Brand geriet;
dennoch fuhr die „Königsberg“ fort, zu feuern; aber schließ-
lich schwiegen ihre Kanonen, entweder aus Munitions-
mangel, oder weil die Geschütze unbrauchbar geworden
waren. Die Monitoren brachten mit Hilfe des englischen
Kreuzers „Weymouth“ drei Kanonen an Land. Der Kreuzer
„Pioneer“ feuerte inzwischen von der Mündung des
Flusses seine Kanonen auf die „Königsberg“ ab. Um die
Zerstörung des Kreuzers zu vollenden, wurde am 11. Juli
ein neuer Angriff gemacht, wobei das Schiff ganz wrad
geschossen wurde. Auch bei diesem zweiten Kampf erwi-
derte die „Königsberg“ das Feuer, und man hatte drei
Verwundete an Bord der „Mersey“.

Die Schlacht bei Kraasnik.

:: Der Berichterstatter der Wiener „Reichspost“ im
Kriegspressequartier gibt eine zusammenfassende Darstel-
lung der Schlacht bei Kraasnik, der wir folgendes ent-
nehmen:
Mit dem Falle Lembergs waren die Kämpfe der Ver-
bündeten auf einem Ruhepunkt angelangt. Was noch zu
tun übrig war, war eine ausreichende Sicherung der er-
rungenen Vorteile. Für diese Dedungszwecke entsprechen
am besten die als „Lublinter Landriden“ bekannten, an
300 Meter hohen und 70 Kilometer langen Höhenzüge
von Kraasnik bis Tomaszow. Heeresteile der Verbündeten

Abschriften daher nach Verdrängung der russischen Nachbarn die bei Joraj befindliche sumpfige Lanenwaldbgegend und nahmen, obwohl schon unter heftigeren Kämpfen, Besitz von den beherrschenden Höhen des polnischen Plateaus rechts der Weichsel. Damit waren die Aufgaben dieser Flankenschuß-Seeabteilung beendet und die mit der Einnahme Lembergs bedingten Sicherheitsmaßnahmen vollzogen. Die Russen hatten jedoch unter Ausnützung ihrer Reserven mutmaßlich aus den benachbarten Festungen in der Gegend von Lublin neue Kräfte bereitgestellt. Um diese Zeit befanden wir uns aber bereits im Besitze der wichtigsten Höhen nördlich Kraśnik und waren nun bestrebt, Fühlung mit dem weiter nördlich befindlichen Feinde zu nehmen. Dies führte an einer Stelle unsere siegreichen Truppen zu weit vor. Die Russen wieder schienen auch ihrerseits Wert auf die Besetzung des Kraśniker Höhenzuges gelegt zu haben und waren von Lublin zum Gegenangriff gegen Süden geschritten. Die zu weit vorgestellten Teile, in der Front und in der Flanke bedroht, wurden nun sogleich zurückgenommen. Im übrigen konnte der russische Gegenstoß unserer Kraśnikgruppe nichts anhaben. Kraśnik sowie die nördlich davon gelegenen Höhen verblieben in unserem Besitze, wenngleich die Kämpfe noch nicht abgeschlossen sind. Bisher ist weder eine Zerreißung der russischen Weichsel-Front versucht worden, noch ist es den Russen gelungen, irgendeine bemerkenswertere Einwirkung gegen unsere auf die Kraśniker Höhen vorgeschobenen Kräfte zu erzielen.

Der Krieg zur See.

U-Boot-Kalender.

Reuter meldet: Die Besatzung des Fischdampfers „Syrion“ aus Grimby ist am Montag in Grimby angekommen. Der „Syrion“ wurde am Sonntag morgen von einem deutschen Unterseeboot angegriffen. Die Besatzung rettete sich unter dem Geschützfeuer der Unterseeboote. — Die amerikanische Bark „Normandy“ hat am Montag in Liverpool vierzehn Mann der Besatzung der russischen Bark „Leo“ gelandet, die von einem deutschen Unterseeboot an der Küste von Pembrokefirth torpediert worden war.

Aus Rotterdam wird gemeldet: Untweit Pambrookshire hielt ein U-Boot den englischen Dampfer „Redowfield“ an und beschloß ihn. Nachdem die Bemannung und die Passagiere, unter denen sich zwei Frauen und zwei Kinder befanden, 6½ Stunden in den Booten gerudert hatten, wurden sie gerettet. — Nach einer Kopenhagener Meldung ist der dänische Dreimaßschoner „Ellen“ am 6. Juli bei Kap Lindesnes von einem deutschen Unterseeboot in Brand geschossen worden.

Die österreichisch-ungarische Flotte unverfehrt.

Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet: Gegenüber ausländischen Zeitungsmeldungen über Schiffsverluste unserer Kriegsmarine wird nach Mitteilungen von maßgebender Seite festgestellt, daß die österreichisch-ungarische Flotte im Kriege mit Italien bisher keine wie immer gearteten Verluste erlitten hat, und daß auch die in ausländischen Zeitungen wiederholt gebrachten Nachrichten über Beschädigungen an Unterseebooten vollkommen unwahr sind.

Ein norwegischer Protest.

Aus Christiania meldet das Nihausche Bureau: Der Dampfer Markland aus Bergen ist am 30. Juni von einem englischen Kreuzer auf norwegischem Gebiet bei Kna angehalten worden. Der Kreuzer forderte den Dampfer auf, anzuhalten, und feuerte einen blinden Schuß ab. Die norwegische Regierung hat ihre Gesandtschaft in London ersucht, bei der britischen Regierung hiergegen Einspruch zu erheben und auszuführen, daß die norwegische Regierung selbstverständlich nicht im geringsten Maße den Gedanken hegt, daß das Auftreten des britischen Schiffskommandanten durch eine Geringschätzung der norwegischen Neutralität begründet sei. Wiederholte Fälle machten es aber notwendig, daß die betreffenden Kommandanten von der britischen Regierung darüber aufgeklärt werden, in Zukunft eine größere Aufmerksamkeit zu zeigen.

Fürstin Sascha.

Ein Roman aus der Zeit des Großen Krieges.

31) (Nachdruck verboten.)

Der alte Russe nahm das Schreiben, studierte die Adresse mit großer Umständlichkeit und klingelte dann dem Diener, dem er befahl, ihm seine Brille zu bringen. Ohne Ueberfürzung öffnete er das Kuvert, lehnte sich in den Sessel zurück und begann zu lesen. Dane erschien es eine Ewigkeit, bis der General von dem Inhalt des Schreibens Kenntnis genommen.

„Run?“ fragte er mit sichtlichem Ungebuld. Prezness schob das Blatt in die Tasche.

„Ich gehorche meinem Vorgesetzten,“ erwiderte er kurz, „und deren Anweisung lautet, Sie, falls Sie es wünschen nach Wladilawlas reisen zu lassen, um Ihren Brief abzugeben. Sie müssen nun selbst wissen, Lord Dane, was Sie tun wollen.“

Der junge Mann überlegte nicht einen Augenblick. „Wann geht der nächste Zug?“ fragte er hastig.

„Heute abend um sieben Uhr.“

„Dann bitte ich Sie, mich mit dem Nötigen zu versorgen.“

„Wohin?“ fragte er. „Ich werde Ihnen ein Paß ausstellen, mit dem Sie dorthin gelangen können, wo die Kräfte fliegen. Wenn Sie Herrn Murawiew wieder sehen, so vergessen Sie nicht, ihm meine Worte zu wiederholen.“

Dane mußte unwillkürlich lächeln über den Eifer des alten Mannes, sich bei seinem Vorgesetzten einzuschmeicheln.

„Ich werde nicht verfehlen, ihm genauen Bericht zu erstatten, versprochen, indem er sich verabschiedete. Auf dem Wege zu seinem Hotel überdachte er nochmals, was er aus dem Munde des Generals vernommen. Er fand es unverzeihlich, daß man das junge Mädchen trotz seiner Schullosigkeit wie eine Verbrecherin fortgeschleppt hatte, fort in eine wilde Gegend, wo es von allem Verkehr abgeschnitten, gleichsam lebendig begraben war. Und je länger er darüber nachsann, um so fester wurde sein Entschluß, Sascha Dolgorucki zu retten, sie vor dem grausamen Geschick zu bewahren, das ihre Feinde ihr zugebracht, für sie einzutreten gegen eine ganze Welt. Sie war das Weib, das er liebte, und kein Preis erschien ihm zu hoch, keine

Sonstige Kriegsnachrichten.

Rußlands japanische Dedung gegen die Bundesgenossen.

Das „Hamburger Fremdenblatt“ meldet: Zuerläufigen Mitteilungen zufolge dreht es sich bei den eifrig geführten russisch-japanischen Verhandlungen um den Abschluß eines Defensiv- und Offensiv-Bündnisses. Rußland sei bereit, weitgehende wirtschaftliche Zugeständnisse an Japan zu machen, weil es dadurch größere Unabhängigkeit seinen Bundesgenossen, besonders England gegenüber, zu erlangen hofft.

Der Ruf der Soubrette als englisches Werbemittel.

Aus London wird gemeldet: Eine neue interessante Methode zur Anwerbung englischer Rekruten erregt hier beträchtliches Aufsehen. Die bekannte Varietee tänzerin Gaby Deslys erschien auf einer Rekrutierungsversammlung in Camberwell und versprach jedem neuen Rekruten ihr eigenhändig unterschriebenes Porträt zu überreichen und ihn zu küssen. Die verlorene Aussicht, von der ehemaligen Geliebten des Königs Manuel Porträt und Kuss zu erhalten, hatte angeblich großen Erfolg.

Buren-Sammlungen für geschädigte Deutsche.

Aus Südafrika wird über Haag berichtet, daß die Angriffe des englischen Vöbels auf das Eigentum von Deutschen und Holländern in Johannesburg, Durban und anderen Orten bei der holländischen Bevölkerung Südafrikas allgemein große Empörung ausgelöst haben. Die Buren haben in den größten Städten Ausschüsse zur Unterstützung der durch die Plünderung verarmten Deutschen gebildet. Geld zur Unterstützung der Deutschen strömt von allen Seiten zusammen, namentlich von der Landbevölkerung. Einer der bekanntesten Burenführer hat auf einer großen Versammlung gesagt: „Die Deutschen haben den Buren in der Not nicht nur durch die Tat, sondern auch mit Geld geholfen. Jetzt ist uns die Gelegenheit geboten, uns dankbar zu erweisen.“

Die läbliche Lage der Italiener in Tripolis.

Die italienischen Streitkräfte Libyens sind aus dem Innern zurückgezogen worden. Die Truppen werden zur Verteidigung der Küste von Tripolis bis zur tunesischen Grenze verwendet.

Kleine Kriegsnachrichten.

Die norwegische Regierung hat in London wegen der Verletzung des deutschen Dampfers „Friedrich Arp“ durch einen bewaffneten englischen Fischdampfer auf norwegischem Seegebiet Protest eingelegt.

Anstelle des verunglückten Obersten von Leipzig wurde der bayerische Oberst Otto v. Laffow, bisher Generalstabchef im ersten bayerischen Reservekorps, zum Militärattaché bei der deutschen Botschaft in Konstantinopel ernannt.

Der italienische Botschafter in Paris hat dem Präsidenten Poincaré im Auftrage des Königs von Italien den Annunziaten-Orden überreicht. Herr Poincaré kann demnach jetzt Viktor Emanuel seinen lieben Vetter nennen.

Nach berühmtem Muster ist jetzt auch in Italien ein Unterstaatssekretariat für Munition und Waffen beim Kriegsministerium errichtet worden.

Die Kämpfe der Türken.

Geschäftskämpfe an den Dardanellen.

Der türkische Generalstab berichtet von der Front an den Dardanellen vom 11. Juli: Bei Ari Burnu beiderseitige Beschießung ohne Bedeutung. Am Nachmittag beschloß ein Kreuzer unter dem Schutze von Torpedobooten und mit Hilfe eines Ballons einige Zeit ohne Erfolg unseren rechten Flügel und zog sich darauf zurück. Bei Seddul Bahr Artilleriekampf mit Pausen auf dem rechten Flügel und im Zentrum. Unsere anatolischen Batterien beschossen wirksam bei Morio-Duman die Truppen, Batterien, Luftschiffhallen und Flugzeuge des Feindes. An den anderen Fronten hat sich nichts Wichtiges ereignet.

Nähe zu groß, sie zu erringen. Er wußte, daß sie ihn für ihren Freund hielt, daß sie ihm vertraute, und dieses Vertrauen sollte nicht getäuscht werden.

Nachdem er im Hotel gefrühstückt und alle Anordnungen zu seiner Reise getroffen hatte, begab er sich noch einmal nach dem Velidipalast. Weshalb er dies tat, war ihm selbst nicht klar, vielmehr nur um die langsam dahinschleichenden Stunden bis zu seiner Abfahrt auszufüllen.

Als er das Parktor erreichte, teilte ihm die Schildwache mit, daß die Herrin des Hauses am vorhergehenden Tage Moskau verlassen habe; ihre Schwester, Prinzess Olga, sei jedoch anwesend. Wenn Lord sie zu sprechen wünsche, könne er angemeldet werden.

Im Drange der Ereignisse hatte Dane die Existenz des seltsamen Mädchens völlig vergessen; nun aber war es ihm lieb, sie noch im Palast zu finden, weil er hoffte, durch sie näheres über Sascha zu erfahren. Darin hatte er sich nicht getäuscht. Sie begrüßte ihn mit ungewohnter Lebhaftigkeit und erzählte ihm unaufgefordert alles, was sich während seiner Abwesenheit zugetragen hatte.

Sascha ist nicht mehr hier,“ sprudelte sie heraus. „Man hat sie gestern morgen nach unserem Familienschloß im Kaukasus geschickt. Ich soll hier bleiben, bis mein Onkel eine passende Unterkunft für mich gefunden hat. Run Sascha fort ist, können Sie ihr nicht mehr helfen — niemand kann es.“

„Wir wollen das beste hoffen,“ entgegnete Dane in ermutigendem Tone. „Ich bin ja nur deshalb in Moskau, um Ihrer Schwester beizustehen.“

Die dunklen Augen des Mädchens richteten sich forschend auf den Mann vor ihr. „Sascha sagte nur, Sie würden kommen, aber ich glaube es nicht. Sie sprach überhaupt beständig von Ihnen — doch Sie können wirklich nichts tun, Lord Dane. Sascha ist mit ihm gegangen und ihm war das gerade recht.“

Sie sagte die letzten Worte mit einer Bitterkeit, die Dane nicht entging, obgleich er weit davon entfernt war, die Ursache derselben zu ahnen.

„Ich habe Sie nicht richtig verstanden — meinen Sie General Prezness?“ fragte er zögernd. „Weshalb sollte es ihn freuen?“

Olgas Augen blinzelten zornig auf. „Wie? Man hat es Ihnen nicht gesagt?“ rief sie zornig. „Oder — stellen

Politische Rundschau.

Berlin, den 13. Juli 1914.

Neue Höchstpreise für Getreide und Mehl.

Nach einer Meldung der „Kreuzzeitung“ wird voraussichtlich Ende dieser Woche der Bundesrat eine Verordnung erlassen über die Festsetzung neuer Höchstpreise für Getreide und Mehl. Für Preußen erlassen jetzt die zuständigen Minister die Ausführungsanweisungen für die neue Brotgetreide- und Mehlversorgung.

Betriebsgesellschaften für den Kohlenbergbau.

Der Bundesrat hat am Montag dem Entwurf einer Bekanntmachung über die Errichtung von Betriebsgesellschaften für den Steinkohlen- und Braunkohlenbergbau die Zustimmung erteilt. Dadurch werden die Landeszentralbehörden ermächtigt, die Besitzer von Steinkohlenbergwerken u. Braunkohlenbergwerken ihre Zustimmung zu Gesellschaften zu vereinigen, denen die Regelung der Förderung sowie der Abzug der Bergwerkserzeugnisse der Gesellschaft obliegt.

Die Errichtung einer derartigen Zwangs-Gesellschaft hat zur Folge, daß die beteiligten Bergwerksbesitzer in der Förderung und in dem Absatz der gewonnenen Bergwerkserzeugnisse nicht mehr frei sind, sondern Beschränkungen unterliegen. Nach der Verordnung liegt den Gesellschaftern namentlich die Verpflichtung ob, vom Geschäftsbeginne der Gesellschaft ab ihre Bergwerkserzeugnisse der Gesellschaft zum Zwecke des Absatzes zu überlassen. — Zur Sicherung der öffentlichen Interessen gegenüber dem starken wirtschaftlichen Einfluß, den ein solches Zwangssyndikat der Bergwerksbesitzer haben wird, sind in der Verordnung dem Staat verschiedene Aufsichtsbefugnisse eingeräumt. Insbesondere ist ihm eine gewisse Einflussnahme bei der Preisbildung vorbehalten. Auch ist die Bestellung eines Staatskommissars vorgesehen.

Die Verordnung wird alsbald bei der Frage der Erneuerung des Rheinisch-Westfälischen Kohlenabkommens praktische Bedeutung gewinnen. Der Vertrag, auf dem die Tätigkeit dieses Syndikats beruht, läuft am 31. Dezember 1915 ab; schon vom 1. Oktober 1915 ab können die bisher beim Syndikat beteiligten Bergwerksbesitzer über ihre Produktion für die Zeit nach dem 1. Januar 1916 frei verfügen. Die bisherigen Versuche, eine Verständigung über einen neuen Vertrag herbeizuführen, sind ohne Erfolg geblieben. Das durch die Verordnung in Ermangelung einer gütlichen Lösung der Beteiligten vorgesehene Zwangssyndikat behält die weitere ruhige Entwicklung im Bereich des Kohlenbergbaues und bietet insbesondere durch den dem Staate vorbehaltenen Einfluß die Möglichkeit, eine gewisse Stetigkeit der Kohlenpreise zu erzielen, bei der sowohl die Bedürfnisse des Bergbaues, als auch die berechtigten Interessen der Verbraucher zu berücksichtigen werden. Die Verordnung tritt in Kraft, wenn der Bundesrat sie genehmigt und nach ihrem Inkrafttreten den Bergwerksbesitzern des Niederrheinisch-Westfälischen Steinkohlenreviers noch den Weg des freiwilligen Zusammenschlusses offen.

Ausland.

Rumänien.

Eine Erleichterung der rumänischen Ausfuhr in einer halbamtlichen Bukarester Verlautbarung bekannt gegeben. Danach gelten vom nächsten Sonntag ab die Bestimmungen für die Ausfuhr von Getreide sowie von jenen Waren, deren Ausfuhr nicht verboten ist, abgehend von der Notwendigkeit, keine rumänischen Baggonns über die Grenze zu lassen, erfolgt die Beförderung der Waren bis zu elf in deren Nähe gelegenen Grenzbahnhöfen aus, bei der Weiterbeförderung durch die Eisenbahnen zu erfolgen. Auf diese Weise sollen täglich zu den verschiedenen Grenzzonen gegen 360 Waggons befördert werden. Die betreffende Verfügung des Ministeriums wird gleichzeitig feststellen, in welchem Umfange an diesem Export die Grundbesitzer, die landwirtschaftlichen Betriebe, die Bauern und die übrige Bevölkerung beteiligt sein sollen.

Sie sich nur unwissend? Sind Sie etwa gekommen, mich zu verhöhnen?“ fügte sie mißtrauisch hinzu.

„Durchaus nicht, Prinzess!“ versicherte Dane in einer Tone, der überzeugend genug klang, um sie ihren Zorn einzeln zu lassen. „Ich weiß nichts weiter, als daß Sascha im Kaukasus bleiben wird, bis die Geschichte ausgehen ist oder — bis ich sie zurückgeholt habe.“

Olga lachte höhnisch auf. „Das wird nie geschehen, behauptete sie. Niemals. Otto läßt es gar nicht zu.“

Dane sah sie erstaunt an. „Er hat doch nichts damit zu schaffen.“

„Nichts damit zu schaffen?“ unterbrach sie ihn ungestüm. „Wenn er ihr Wächter ist, wenn er sie täglich sieht, wenn sie in seiner Macht ist und ihm gehorchen muß, O, Sie verstehen nicht, können nicht verstehen, was das bedeutet. Und ich habe doch ein größeres Recht auf Sascha, als Sie in steigender Erregung fort, denn sie liebt mich gar nicht. Schande und Unglück hat sie über mich gebracht; ich habe kein Heim mehr, keine Menschenseele, die sich um mich kümmert. Doch wer fragt darnach?“ Sie wandte sich ab und trat ans Fenster, mit tränenden Augen hinausstarrend, als schweife ihr Blick nach dem fernem Süden, wo der Geliebte ihres Herzens weilte.

Mit stummer Verwunderung hatte der junge Dane dem leidenschaftlichen Ausbruch Olgas gelauscht. Er jedoch die volle Bedeutung ihrer Worte zu erfassen, nach einer längeren Pause brach er das Schweigen, indem er die Frage an sie richtete: „Sagten Sie nicht, daß Demidoff sei nach Wladilawlas geschickt worden?“

„Nein Onkel wünschte es. Er wußte, daß Otto nicht würde, um die Ehre des Hauses zu retten, wie er dachte. Er bleibt dort bis zur Entscheidung des Ministers.“

„Weshalb hat man denn Sascha verhaftet?“

Dane ein.

„Ach, fragen Sie mich nicht!“ wehrte Olga ab. „Er holte sie und sie ging mit ihm, weil es das Beste war, wie sie erklärte. Ich werde sie gewiß nie wieder sehen.“

„Otto wird es verhindern, denn —“

Sascha!“

(Fortsetzung folgt.)

Holland.

W. S. Regout ist zum zeitweiligen außerordentlichen niederländischen Gesandten beim päpstlichen Hof ernannt worden.

Persien.

Das persische Kabinett hat seine Entlassung nachgefordert. Diese ist angenommen worden, weil das Kabinett nicht mit dem Parlament einigen konnte.

Ehrentafel deutscher Helden.

Aufopferung eines Hilfskrankenwärters.
Am 29. August, dem zweiten Tage der Schlacht bei der Birtung des Feuers. Sieben Stunden hatte die 6. Batterie des Ostpreussischen Feldregiments Nr. 62 den Angriff der Infanterie unterstützt. Zu diesem Zwecke war sie gezwungen, die offene Feuerstellung einzunehmen, in der sie sehr hartes feindliches Feuer erbielt, anscheinend von Festungs-Artillerie. Ein feindlicher Flieger erbeutete mehrmals über der Batterie, zeigte durch Leuchtsignale dem Feinde die Stellung und unterrichtete ihn über die Wirkung des Feuers. Sieben Stunden hatte die Batterie das Feuer auszuhalten, ohne wirksam erwidern zu können. Der Batteriechef, Hauptmann Gähde, sowie der Führer, Leutnant d. R. Freiherr von Koss, waren im Granatfeuer gefallen. Ein zweiter Führer, Leutnant d. R. Hollander, durch mehrere Granatsplitter verwundet. Der Feind schoß Strich auf die einzelnen Geschütze und eins nach dem andern mußte zerstört werden. Beim Wegbringen der Verletzten und Geschütze zeichnete sich in erster Linie der Hilfskrankenwärter aus Welle (Hannover) aus. Fünfmal brachte er verbrannte Kameraden aus dem Kampfelde und fünfmal kehrte er zurück, jedesmal unter vermehrter Lebensgefahr, da der Feind immer mehr auch das rückwärtige Gelände unter Feuer nahm. Als er das letzte Mal zurückkehrte, waren nur noch drei Lebende vorhanden. Der eine, sein Führer, forderte ihn auf, die Batterie rückwärts zu verlassen, das lehnte der brave aber ab, dem Bemerkten er lasse seinen Leutnant nicht im Stich. Darauf schlug ein Volkstrosser in den Munitionskasten, hinter welchem der Offizier und Postsetze Deckung suchte. Der Wagen wurde zerrissen und begrub die Soldaten unter sich. Ein Granatsplitter hatte ihm die Hüften zerfehrt, ein anderer das Auge getroffen. Die Worte des Sterbenden waren die Bitte an den nur noch verwundeten Offizier, ihn zu verlassen, um nicht selbst getroffen zu werden.
Jetzt liegt der Tapfere an der Seite seines Hauptmanns und fünf Kameraden an der Stelle bestattet, wo er neuer Pflichterfüllung sein Leben für seine Kameraden ließ!

Treue Kameradschaft.

In der Frühe des 8. November wurde der Landw. Kaschell (8. Komp. Landw.-Inf.-Regt. Nr. 19) einer Gruppe unter Führung eines Unteroffiziers als Vorhut vorgeführt, um zu erkunden, ob ein vor der liegender Wald vom Feinde besetzt sei. Etwa 100 Meter von dem Walde entfernt erhielt die Patrouille durch welches ein Mann am Knie schwer verletzt wurde und liegen blieb. Kaschell warf sich sofort auf ihn, grub ihn und sich selbst in Kugeln ein, und verblieb den ganzen Tag über in dieser Stellung. Im Laufe des Abends brachte er dann den Verwundeten zur Kompanie zurück. Kaschell wurde für diese Tat mit dem Kreuz ausgezeichnet.

Bothas „Sieg“.

Uebergabe-Bedingungen in Deutsch-Südwest-Afrika.
Nach einem Amsterdamer Telegramm der „Post“ sind die Uebergabe-Bedingungen, die vom Gouverneur Seitz angenommen wurden, die folgenden:
Die militärischen Streitkräfte des Protektorats Deutsch-Südwest-Afrika übergeben sich hiermit dem Gouverneur Louis Botha.
Die Offiziere sollen ihre Waffen behalten und sollen ihre Ehrentafel geben, und ein jeder von ihnen in einem selbstgewählten Plaze leben. Wenn die Regierung Süd-Afrikas diesbezügliche Wünsche der Offiziere nicht erfüllen kann, muß der Offizier einen Plaz wählen, mit Bezug auf welchen keine Schwierigkeiten herrschen.
Höhere Militärgrade werden unter geeigneter Berücksichtigung an solchen Plätzen interniert, über die die Regierung der Union entscheiden wird. Jeder Unteroffizier und jeder Mann darf sein Gewehr, aber keine Munition behalten. Ein Offizier soll die Erlaubnis erhalten, mit den Mannschaften der Artillerie, ein Offizier mit den Mannschaften der übrigen Truppen in dritter mit den Mannschaften der Polizeikompanie interniert zu werden.
Die Offiziere, Landwehr- und Landsturmmänner, die jetzt unter Waffen im Felde stehen, mit Ausnahme der in Artikel 6 Bezeichneten, sollen ihre Waffen behalten und können, nachdem sie ihr Ehrenwort abgegeben haben, nach Hause zurückkehren und ihrer zivilen Beschäftigung nachgehen.
Die Offiziere, Landwehr- und Landsturmmänner, die bereits Kriegsgefangene sind, können nach Abgabe ihres Ehrenworts ihrer zivilen Beschäftigung im Felde nachgehen.
Die Offiziere der Reserve, der Landwehr und des Landsturms können ihre Waffen behalten, wenn sie ihr Ehrenwort geben.
Die Offiziere, die ihr Ehrenwort geben, können ihre Ehrentafel behalten, die ihnen in ihrer militärischen Ehrentafel nominell zugestanden sind.
Die Polizei soll, soweit sie mobilisiert war, wie eine Truppe behandelt werden; die auf entlegenen Stationen in Dienst stehenden Polizeimänner sollen ihren Dienst solange verrichten, bis die Truppen der Union abgelöst werden, damit das Eigentum von Nicht-Kombattanten beschützt werden kann.
Die Beamten dürfen in ihren Wohnungen verbleiben, wenn sie ihr Ehrenwort geben.
In dieser Erklärung darf jedoch dahin ausgemacht werden, daß sich Offiziere berechtigt glauben, ihren Posten auszuüben oder von der Regierung der Union die Vorteile aus ihrer Stellung

verlangen zu können. — Aussetzend meint die Erklärung hiermit die Schalter.

Diese weitgehenden ehrenvollen Bedingungen sind ein Beweis für die Achtung, die die deutschen Truppen dem Gegner auch noch in ihrer verzweifeltsten Lage abzwangen. Viel Aufsehens verdient Bothas Heldentat nicht. Er hat mit 8-10 facher Uebermacht 3500 durch Hunger erschöpfte Soldaten zur Uebergabe gezwungen. Von amtlicher englischer Seite wird nämlich die nachgeprüfte Ziffer der deutschen Gefangenen auf 204 Offiziere und 3293 Mann angegeben, 7 Feldgeschütze und 22 Maschinengewehre wurden erbeutet. Die Londoner Zeitung „Daily Mail“ berichtet, daß die Kosten des Feldzuges gegen Deutsch-Südwest-Afrika 600 Millionen Mark betragen.

Das Uebergabeprotokoll ist von Botha, Gouverneur Seitz und Oberstleutnant Franke unterzeichnet. Die Kapstädter Zeitung „Argus“ unternimmt eine Sammlung, um Botha einen Ehrensäbel zu überreichen.

Lozales.

Bei Sendungen an kriegsgefangene Deutsche zu beachten! In der Aufschrift der Sendungen an Kriegsgefangene im feindlichen Ausland genügt zur Unterbringung der Sendungen neben der Angabe des Namens, Dienstgrades und Bestimmungsortes die Bezeichnung der Kompagnie (Eskadron, Batterie) und des Regiments (selbständigen Bataillons). Weitere Angaben, wie sie für Feldpostsendungen vorgeschrieben sind, z. B. Brigade, Division, Armeekorps, denen der Gefangene angehört hat, beeinträchtigen die Uebersichtlichkeit und Deutlichkeit der Aufschrift und damit die richtige Zustellung. Sendungen mit solchen weitgehenden und irreführenden Angaben werden von den Postanstalten nicht mehr befördert, sondern den Absendern zurückgegeben.

Schierstein. Den Heldentod fürs Vaterland starb am 27. Juni bei den siegreichen Kämpfen im Osten der Vizfeldwebel der Reserve, Postassistent Carl Casper, Sohn des Postverwalters a. D. Job. Casper von hier, ebenso starb den Heldentod der Unteroffizier H. Schleim von hier vom Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 221. — Die Leiche des am Sonntag ertrunkenen Gärtners Heinrich Stoiger in Wiesbaden ist am Montag bei Erbach gelandet.

Nordenstadt. Vor kurzem hat hier wieder die seit 11 Jahren ausgeführte Schwalbenzählung durch die Schulfinder stattgefunden. Durch sie wurde wieder schlagend der Beweis geliefert, daß in landwirtschaftlichen Orten, wo ein gewisser Vogelschutz praktiziert wird, unsere geliebten Sommergäste, die so gewaltigen Nutzen stiften, stets wiederkehren und ihre einmal gegründete Kolonie mehr und mehr ausdehnen, wenn elementare Ereignisse und Unvernunft der Menschen sie nicht hindern. Als im Jahre 1904 hier zum erstenmale eine Schwalbenstatistik aufgestellt wurde, konnten 228 besetzte Schwalbennester in das Verzeichnis eingetragen werden. Infolge planmäßigen Schutzes (Anbringen von kleinen Bretchen an den Decken der Viehställe, Öffnen der Stallfenster usw.) erweiterte sich die Ansiedlung im folgenden Jahre schon auf 269 und so ging es von Jahr zu Jahr weiter auf 307, 330, 338, 400 u. endlich war 1910 mit 420 die Höchstzahl erreicht. Im folgenden Jahre erlitt unsere Schwalbenwelt einen harten Schlag. Infolge anhaltenden Regenwetters zur Brutzeit fehlte es an Nahrung (denn die Schwalben leben nur von Insekten, die sie im Fluge ergreifen) und es sind damals Dutzende Junge Hungers gestorben. Auch die darauf hier verbreitete Maul- und Klauenseuche, welche gründliche Desinfektionen der Ställe u. notwendig machte, war der weiteren Entwicklung sehr nachteilig. Die Zahl der bewohnten Schwalbennester ging wieder auf 351 zurück. Im vorigen Jahre hatten wir aber schon wieder 404 und dieses Jahr sogar 407 Schwalbenfamilien zu verzeichnen. Daß die Zahl der Schwalben hier und da anderswo auch abgenommen hat, liegt vorzugsweise an der fehlenden Nestgelegenheit in den Ställen; diese sind jetzt meist gewölbt und ermangeln der nötigen Angriffspunkte für ein so kunstvolles Nest, wie die Schwalben es bauen. Daß dem wirklich so ist, geht auch daraus hervor, daß viele Nester jetzt auf die Schirme der elektrischen Lichter, ja auf die in vielen Ställen an der Decke angebrachten eisernen Ringe gebaut wurden. Besterer Umstand führt in manchen Fällen sogar zu Verunstaltungen, wenn die Nester nur in den betreffenden Ringen schweben und sich beim Anfluge der Schwalben mit den Ringen hin und her bewegen. Wenn die Alten den Jungen Futter bringen, werden diese tatsächlich wie Kinder in der Wiege gewiegt. Der große Nutzen, den unsere Schwalben durch die Vertilgung lästiger und schädlicher Fliegen Schnaken und Mücken stiften, dürfte bekannt sein. Nach Berechnungen sind die hier ansässigen Schwalben imstande, jährlich 267 000 000 Insekten unschädlich zu machen. Das sollte für jeden Landwirt ein Ansporn sein, den lieben Schwalben Schutz und Pflege angedeihen zu lassen.

Oberlahnstein, 18. Juli. Durch das Entgegenkommen der Köln-Düsseldorfer Gesellschaft war es möglich, daß eine größere Anzahl Verwundeter aus den hiesigen Lazaretten nebst Personal eine Rheinfahrt kostenlos bis Rüdesheim machen konnten, zum Besuch des Niederwalddenkmals.

Bad Nauheim, 18. Juli. Zu längerem Kurgebrauch traf hier Seine Durchlaucht Prinz Heinrich Reuß XXXIV. ein. Auch die Gemahlin des Prinzen wird hier in den nächsten Tagen erwartet.

Marburg, 18. Juli. Ordinarius und Direktor des pharmazeutisch-chemischen Universitäts-Instituts, der Geheimregierungsrat Prof. Dr. Ernst Schmidt, feierte heute seinen 70. Geburtstag.

Gulda, 18. Juli. Die Roggenernte hat auch hier begonnen. Dem Anschein nach wird sie, gute Einbringung vorausgesetzt, sowohl im Körnerertrag als auch im Stroh, vorzüglich ausfallen.

Weilburg, 18. Juli. Seine Generalversammlung hielt der hiesige Armenverein unter Vorsitz des Hosprediger

Scheerer gestern hier ab. Die Zahl der Mitglieder ist trotz des Krieges gestiegen. Die Rechnung schloß mit einem Kassenbestand von 72,90 Mark. Dem Rechner Glöckner wurde Entlastung erteilt.

Schotten, 18. Juli. Die diesjährige Schafbockauktion des Landwirtschaftsausschusses findet Mittwoch, den 4. Aug., vormittags 11 Uhr in Böhen statt.

Aus dem Epsfart, 18. Juli. Die Eheleute Hofmann aus Hembach waren in dem Walde von Alzenau mit Beerenspülen beschäftigt, als plötzlich aus der Nähe ein Schuß fiel, der die 35 Jahre alte Frau Agnes tödlich traf. Der Täter ist noch nicht ermittelt.

Der österreichische Generalstabsbericht.

Wien, 13. Juli. Amtlich wird verlautbart: Ruffischer Kriegsschauplatz. Die allgemeine Lage ist unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz. An der kistenländischen Front fanden gestern keine heftigen Artilleriekämpfe statt. Ein Angriff mehrerer italienischer Infanterieregimenter bei Mediapuglia wurde abgewiesen.

Die Lage in Kärntner und Tiroler Grenzgebiet ist unverändert. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes v. Hoefler, Feldmarschallleutnant.

Die begonnene Aufteilung Albaniens. Nach der Wiener „Reichspost“ berichtet die römische „Tribuna“: Die Serben haben nordöstlich von Durazzo sieben weitere Ortschaften besetzt. Die Montenegriner besetzen das ganze südliche Hinterland von Skutari. Der Vormarsch der Griechen ist bis zum Flusse Sementi gelangt. — Den italienischen Vohgerbern schwimmen anscheinend die Felle weg.

Letzte Nachrichten.

Tagesbericht vom 14. Juli.

In den Argonnen über 3000 Franzosen gefangen genommen u. viel Kriegsmaterial erbeutet.

Großes Hauptquartier, 14. Juli. (W. T. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz. Heute Nacht wurden abermals Handgranatengriffe bei der Zuckerfabrik von Souchez abgewiesen.

Die Franzosen sprengten in der Gegend von Royon, westlich von Craonne und Perthes in der Champagne, erfolglos einige Minen. Unser Handgranatenfeuer hinderte sie, sich in den Sprengstellen festzusetzen.

In den Argonnen führten deutsche Angriffe zu vollen Erfolgen. Nordöstlich von Bienne le Chateau wurde etwa in 1000 Meter Breite die französische Linie genommen. 1 Offizier, 137 Mann wurden gefangen, 1 Maschinengewehr und 1 Minenwerfer erbeutet.

Südlich von Bourcuilles stürzten unsere Truppen die feindlichen Höhenstellungen in einer Breite von 3 Kilometern und einer Tiefe von 1 Kilometer. Die Höhe 285 (La Fille Marie) ist in unserem Besitz.

An unverwundeten Gefangenen fielen 2581 Franzosen, darunter 51 Offiziere, in unsere Hand. Außerdem wurden 300-400 verwundete Gefangene in Pflege genommen. 2 Gebirgsgeschütze, 2 Revolverkanonen, 6 Maschinengewehre und eine große Menge Gerät wurden erbeutet. Unsere Truppen stießen bis zu den Stellungen der französischen Artillerie vor und machten 8 Geschütze unbrauchbar, die jetzt zwischen den beiderseitigen Stellungen stehen.

Ein englisches Flugzeug wurde bei Frezenberg, nordöstlich von Opern, heruntergeschossen.

Ostlicher Kriegsschauplatz. Zwischen Rjemen und Weichsel haben unsere Truppen in Gegend Kolwaria, südwestlich von Kolno, bei Prasnisch und südlich Mawa einige örtliche Erfolge erzielt.

Südöstlicher Kriegsschauplatz. Bei den deutschen Truppen keine Aenderung.

Oberste Seeerleitung.

Schönheit

verleiht ein zartes reines Gesicht, rosiges, jugendliches Aussehen und ein blendend schönes Teint. — Alles dies erzeugt die echte

Steckenpferd-Seife

(die beste Lillienmilchseife), von Bergmann & Co., Radebeul, 2 Stück 50 Pfg. Ferner macht der Cream „Dada“ (Lillienmilch-Cream) rote und spröde Haut weiß und armetweich. Tube 50 Pfg.

Aus Feldpostbriefen.

Wie der Kampfplatz aussieht.

... tatsächlich kann es wohl kaum eine interessantere Stelle des Stellungskrieges geben als diese. Ich glaube, zwischen unserer früheren Stellung und dem vom Gegner gehaltenen Straßenzug gibt es keine zusammenhängenden 10 Quadr. Meter, wo nicht gebuddelt und gegraben worden wäre, um näher an den Feind heranzukommen. Und das zwischen Granatloch an Granatloch, vor allem jenseits des Straßenzuges! Und was für Vöcher! Hier haben aber auch unsere 2ler und unsere Minenwerfer gearbeitet! An einer Stelle soll sich ein von unseren Sprengungen herrührender Minerrichter befinden, den ich leider nicht selbst gesehen habe, in dem ein belgisches einstöckiges Häufel ganz bequem Platz findet. Das Straßenzug von Broodseghede selbst ist nur ein großes Loch... oder vielmehr es ist nur ein großes Loch gewesen. Denn was hier unsere Feldgrauen in der kurzen Zeit geschafft haben, grenzt an das Unfassbare, Unglaubliche. Am Morgen, als unsere Truppen sich an die Befolgung des Feindes machten, konnte man das Straßenzug nur berechnen, indem man um Gesichte die beiden Straßen zum Schnitt brachte — am Mittag konnten schon wieder Lazarettwagen und am Abend sogar unsere 2ler Mörser darüber hinwegfahren. Aber wie wurde hier auch, wie ich mit eigenem Auge gesehen habe, Bombenschmeißer oder Pulverfässer. Von ihrem Schießen gilt der Ausdruck klingen. Die Fahrer nennt man wie die Kavalleristen Mistböcke, Misthengste. Die Feldartilleristen heißen Feldbomber, Feldheimer oder Knallbroschenfischer, die Fußartilleristen Fußbomber, Kanonenwischer, Balkrutscher oder Raie-mattenbomber. Die Pioniere sind die Maulwürfe des deutschen Heeres. Sie führen daneben aber auch die Namen Erd- oder Wasserratten, Totengräber oder Kammeböcke. Die Eisenbahner nennt man Schwellenträger oder Wagenschieber, deutet aber das E (Eisenbahn-Abteilung 1, 2, 3 auch als Einbrecher Nr. 1 usw. Aus dem V der Luftschiffer macht man entweder Laufschienen oder Luftschiffenbremser, während unter einem Schwalbenbater ein Flieger zu verstehen ist. Den Train, der heute an Bedeutung sicherlich hinter keiner andern Truppe zurücksteht, hat der Soldat schon von jeher zur Zielscheibe seines Wüthes gemacht. Das ihm fremd klingende Wort hat sich der Soldat durch die Verdeutschungen schweres Getränk oder Gedränge mündgerecht zu machen gesucht. Außerdem kaufen aber von dieser Truppe noch andere Scherznamen um wie: Kolonne Brer, Trainbauern, Mistfischer, Zwiebackt-

...fahrer, Bettendragonen (von ihrer Uniform), Chauffeeinehmer (weil der Train oft die ganze Straße einnimmt, so daß andere nicht vorbeifahren können) oder: Unseres Kaisers stolze Fuhrleute. Ihre Losung ist: Sieg oder Tod, wir fahren Brot. (Zimme (Essen).

Aus Stadt und Land.

** Lodz eine halbe Million Einwohner. Aus Lodz melden Wiener Blätter, daß sich bei der Einführung der Brotkarte in Lodz herausstellte, daß die Stadt 480 000 Einwohner zählt, darunter 160 000 Deutsche, also 36 v. H. der Gesamtbevölkerung.

** Russische Kultur. Ein für russische Kultur bemerkenswertes Beutestück hat König Ludwig von Bayern vor kurzem vom galizischen Kriegsschauplatz mitgebracht und dem Armeemuseum in München zum Geschenk gemacht. Es ist dies eine Kagaila, eine Peitsche eines Kosakenoffiziers, welche die Inschrift trägt: „Erinnerung an das Pferd im Feld und an die Frau zu Hause.“ Die Peitsche besteht aus einem etwa 40 Zentimeter langen Metallgriff mit Lederhülle und aus der ledergewirkten Krante, die an der Befestigung am Griff mit Schleißen in den russischen Farben gezieret und am Ende mit Blei gefüllt ist.

** Der zweite Zug invalider Austauschgefangener. Dienstag morgen 9 Uhr traf der zweite schweizerische Sanitätszug mit deutschen Kriegsinvaliden in Konstanz ein. Es waren 24 Mann, 6 Offiziere und 5 Stabsoffiziere. Alle rühmten wieder die überaus gastfreundliche Aufnahme in der Schweiz. Sie wurden in den bereitstehenden württembergischen Lazarettzug verladen. Namens der ersten aus der Kriegsgefangenschaft zurückgekehrten Invaliden richtete Garnisonpfarrer Schäfer ein Telegramm an Mgr. Meretti, dem päpstlichen Gesandten in Bern, in dem die Bitte ausgesprochen wurde, dem Papst die Gefühle des innigsten Dankes für die stattgehabten Bemühungen zu übermitteln.

** Schwere Gewitter in Schweden. Ausgedehnte Teile Schwedens, besonders Südschwedens, sind in den letzten Tagen von schwerem Unwetter heimgesucht worden. Starke Gewitter gingen nieder. Durch Blitschläge wurden über 50 Bauernhöfe in Asch gelegt und mehrere Personen getötet. Eine Anzahl Telegraphen- und Telephonverbindungen sind unterbrochen. Der gefallene Regen aber hat die Ernteaussichten erheblich verbessert.

** Der ewige Kwilecki-Prozess. In der Feststellungsfrage der Bahnwärterin Frau Cäcilie Meyer, daß der junge Graf Joseph Kwilecki angeblich ihr unehelicher Sohn, daher nicht Majoratserbe sei, leate die Kaiserin lebt Re-

Mon beim Reichsgericht ein gegen die Angeklagten des Oberlandesgerichts Breslau vom 15. Februar 1915. Der Streit um den jungen Grafen Kwilecki reicht, wie bekannt, bis zum Jahre 1898 zurück.

** Erdbeben auf den Kanarischen Inseln. Erdbeben haben in letzter Zeit die Bewohner der Kanarischen Inseln in Angst und Schrecken versetzt. Auf der Insel Fuerteventura wiederholten sich die Erdbeben und nehmen an Stärke ständig zu, so daß Risse in den Häusern entstehen und diese zusammenstürzen. Die Einwohner sind gezwungen, in Zelte inmitten der Felder zu schlafen. Zahlreiche Risse in dem benachbarten Berge entstehen Rauchwolken. Man erwartet demnächst einen vulkanischen Ausbruch. Die Bevölkerung ist entsetzt und verlangt den Schutz der Behörden.

Scherz und Ernst.

11. Seemannssprache. Nach Kluges Wörterbuch kommt Admiral von dem arabischen Wort amir-al-bihar oder amir-al-bahr d. h. Befehlshaber auf dem Meer, was ein Titel der Kalifen war. Durch Vermittelung des Altspanischen, wo es amirale de la mar heißt, wanderte es nach Italien, wo es die Form ammiraglio annahm, und nach Frankreich, wo es amiral heißt. In Deutschland bestand schon 1388 eine Lautform Amiral neben Admiral, die aus dem altfrz. amiral entlehnt war. Die Form Admiral wurde im 16. Jahrhundert aus dem amirale entlehnt. — Das Wort Matrose kommt von dem nld. matroos; dieses stammt von der holländ. Zahlform des frz. matelot, also von matelots. Da es ein älteres frz. matenot gibt, so nimmt man an, daß allen dieser Wörter das altnordische Matnaut zugrunde liegt, das Speisegenosse bedeutet. Nach hat dieser Seemann seinen Namen von der ersten Einteilung der Mannschaft in Tischgesellschaften. Damit ist das Wort Matratte verwandt. Dies ist in der Flotte denselben Rang wie im Landheer. Der Titel Unteroffizier. Das Wort bedeutet einen Gefreuten oder Genossen oder Kameraden. Es entlehnt dem mittelniederländischen mate und beruht mit auf einem altniederdeutschen gimato, wozu das hochdeutsche gimazzo stimmt. Darunter verstand jemanden, der mit einem anderen zusammen die (got. mats) verzehrt, also auch einen Tischgenossen. — Lotse kommt von dem älteren englischen Wort lothman d. h. Wegweiser. Das Wort ist aus dem engl. Wort load — Weg (verwandt mit leiten) und man zusammengesezt. Aus seiner Heimat wanderte es im 17. Jahrhundert nach Deutschland. Damals sagte der Bootsmann, und später wurde daraus Lotse.

Bekanntmachung.

Die Landwirte werden unter Hinweis auf die dem Nachwuchs unseres Nutzwildes durch frei umherlaufende Hunde drohende Gefahren gebeten, ihre Hunde nicht mit ins Feld zu nehmen, oder wenigstens dafür zu sorgen, daß dieselben stets unter Aufsicht stehen und nicht im Feld und Wald herumwildern.

Es darf erwartet werden, daß sich Jeder den in der Jetztzeit auch zu den patriotischen Pflichten gehörenden Maßnahmen unterzieht und dieselben befolgt.

Die Stadt, den 8. Juli 1915.

Die Polizeiverwaltung: Hofmann.

Bekanntmachung.

Auf Grund der §§ 1, 4 und 9 des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. 6. 1851 und meiner Bekanntmachung vom 21. 1. 15 (IIIb, Ib Nr. 247) bestimme ich im Interesse der öffentlichen Sicherheit:

1. Den Besitzern und Leitern von Gasthöfen im Bezirk des 18. Armeekorps, sowie deren Angestellten ist es verboten, in dem Gasthofbetriebe Postsendungen an Personen auszuhändigen, die nicht im Gasthof abgestiegen und nicht als solche polizeilich gemeldet sind;
2. Im Falle der Zuwiderhandlungen gegen diese Bestimmungen werden die Gasthofleiter, wenn die bestehenden Gesetze keine höhere Freiheitsstrafe bestimmen, mit Gefängnis bis einem Jahre bestraft.

Frankfurt a. M., den 24. April 1915.

Stellvertretendes Generalkommando des 18. Armeekorps.

Der Kommandierende General: Freiherr v. Gall,
General der Infanterie.

Polizei-Verordnung.

Auf Grund des § 142 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 (Gef. S. 5. 195) und der Verordnung vom 20. September 1867 (Gef. S. 5. 1529) wird nach erfolgter Zustimmung des Kreis-ausschusses für den Umfang des Landkreises Wiesbaden verordnet was folgt:

§ 1.

Es ist verboten, außerhalb eingefriedeter Grundstücke Hühner, Gänse, oder Enten ohne gehörige Aufsicht oder ohne genügende Sicherung zu lassen.

§ 2.

Zuwiderhandlungen gegen die Vorschrift dieser Polizei-Verordnung unterliegen, soweit nicht nach gesetzlichen Bestimmungen auf eine höhere Strafe zu erkennen ist, einer Geldstrafe von 1 bis 30 Mk für jeden Fall.

§ 3.

Die Polizeiverordnung tritt sogleich nach Verkündung derselben im Kreisblatt für den Landkreis Wiesbaden in Kraft.

Mit dem gleichen Zeitpunkte sind alle früher erlassenen, diesen Gegenstand betreffenden Ortspolizei-Verordnungen aufgehoben.

Wiesbaden, den 27. März 1890.

Der Königliche Landrat: gez. R a t u s c h t a.



Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Mitteilung, daß es Gott dem Allmächtigen gefallen hat, unser liebes Töchterchen

Hilda Stiehl

im 11. Lebensjahr nach kurzem schweren Leiden zu sich zu rufen.

In tiefer Trauer:

Familie Stiehl.

Die Beerdigung findet Donnerstag, den 15. Juli 1915, nachm. 3 Uhr, vom Sterbehause (Langgasse Nr. 38) aus statt.

Foto-Salon Mignon-Sonnenbilder

Erste Mainzer Postkarten-Zentrale

an Schusterstr. 28 MAINZ an Schusterstr. 28

Einziges und ältestes Geschäft am Platze.

Anfertigung von Gewerbe-Legitimations- und Reisepass-Bilder in sofortiger Ausführung.

12 Foto's Mk. 1.— 12 Foto's 50 Pfg.

12 Postkarten von Mk. 1.50 an. 250

Lieferung innerhalb 24 Stunden.

Entwickeln und Kopieren von Platten aller im Feld gemachten Aufnahmen.

Sonntags den ganzen Tag geöffnet.

Schulranzen.



Grösste Auswahl Billigste Preise offeriert als Spezialität.



A. Letschert, Wiesbaden Faulbrunnenstr. 10. Reparaturen.

Tee.

Haushalttee (ausgiebig) 1 Pfund 3.00
Holländ. Mischung . . . 3.50
Besuchstee, duftig . . . 4.00
Ceylontee, kräftig . . . 4.00

A. H. Linnenkohl
Wiesbaden,
15 Ellenbogengasse 15.
Telephon 94. 446

Wohnung

3 Zimmer und Küche, mit Wasser u. Gas auf 1. Aug. oder später zu vermieten.

Wilhelm Klotz, Bierstadt, Privatstraße. [481]

Eine 2- u. 3-Zimmer-Wohnung

zu vermieten. [474]
Bierstadt, Katbaustraße 2

! Achtung !

Kaufe und hole ab:

Wumpen, per Kilo 7 Pfg.

Strickwollumpen p. Kilo 1 Mt.

Metall zu höchstem Preise.

Emil Hartwig I., Althändler

Bierstadt, Vordergasse 1.

Wer sich für den Kauf oder einen ähnlichen Beschäftigen will, sollte sich jetzt tun, um bei einem Bedarfs an geeigneten Kräften fertig gerüstet zu sein.

Institut Bein

Wiesbaden, Privat-Handelsstraße 115.

Unterricht

in allen kaufm. Fächern sowie in

Stenogr., Maschinenschreiben, Schönschreiben, Bankwesen, Vermögens-Verwaltung.

Klassen-Unterricht und Privat-Unterricht.

Eintritt jederzeit.

Hermann Bein, Dipl.-Kaufmann und Dipl.-Handelslehrer.

Clara Bein, akadem. geb. Handelslehrerin, Inhab. d. kaufm. Dipl.-Zeugnis.

Graue Kriegswolle

wurde aus den in Belgien u. Frankreich beschlagnahmten Beständen auf Veranlassung des kgl. Kriegsministeriums hergestellt. Der von der Regierung vorgeschriebene Preis ist für die neu eingetroffene Ware das Pfund Mk. 5.—, Lot 10 Pfennig.

Für unsere Soldaten:

Unterhosen, Unterjacken, Westen, Socken, Handschuhe, Leibbinden, Hosenträger, Tischdecken, Fußlappen, Orden, Ordensbänder, Ordensdekorationen.

Für Mädchen:

Wäsche, Stickerie-Röcke, Korsetten, Strümpfe, Handschuhe.

Für Knaben: Oberhemden, Krawatten, Manschettenknöpfe, Handschuhe, Strümpfe, Polster.

Friedrich Exner

Neugasse 16 • Wiesbaden • Fernspr. 100